



15 bis 20 Prozent aller Menschen gelten als hochsensibel. Ihre Eigenschaften, etwa Loyalität und Gewissenhaftigkeit, sind bei Unternehmen hoch geschätzt. Seminare zum Thema: www.mind4success.at

BERICHT

Hochsensible sind in der Berufswelt gefragt

„Sie erkennen komplexe Zusammenhänge und spüren Lücken in Systemen auf“, meinen Expertinnen.

Forschungen zufolge gelten 15 bis 20 Prozent aller Menschen als hochsensibel, weil sie Reize intensiver wahrnehmen. Hören sie zum Beispiel Kommentare wie „Stell dich nicht so an“ oder „Leg dir eine dickere Haut zu“, können Betroffene die Überzeugung entwickeln, dass mit ihnen etwas nicht stimmt. Der erste Schritt, um diese Bürde abzuwerfen, sei die Erkenntnis, dass Hochsensibilität „keine Krankheit oder ein Defekt“ ist, sondern eine Veranlagung, die vererbbar sei, erklären die Wiener Mentaltrainerrinnen Elisabeth Brückler (53) und Gerlinde Wimmer (50). Sobald man lerne, mit schneller Überreizbarkeit umzugehen, träten Potenziale wie „Feinfühligkeit, intuitives Wissen, künstlerische Begabun-

gen, vernetztes ganzheitliches Denken und der richtige Riecher dafür, was funktionieren kann“, in den Vordergrund. In Unternehmen werde das sehr geschätzt. Meist seien Hochsensible nämlich gewissenhafte, verantwortungsbewusste, loyale und kundenorientierte MitarbeiterInnen, die man weder antreiben noch kontrollieren müsse, so Brückler. „Optimale Leistungen erzielen sie von sich aus. Voraussetzung dafür sind allerdings Vertrauen, Wertschätzung, ein harmonisches Arbeitsumfeld und die nötige (Gestaltungs-)Freiheit. Großraumbüros, Hickhack, Konkurrenzdenken, Druck und autoritäres Verhalten sind kontraproduktiv. Insofern ist für Hochsensible das Thema ‚Abgrenzung‘ essenziell.“

AUSSCHREIBUNG

Tagesmütter und -väter gesucht

In den Regionen St. Pölten, Krems und Amstetten werden dringend selbstständig tätige Tagesmütter und -väter gesucht. Am 30. September startet in Krems und St. Pölten der nächste Grundausbildungslehrgang. Dieser umfasst 16 Seminartage und wird bei Abschluss zur Gänze vom Land Niederösterreich finanziert. Weitere Ausbildungen sind für März 2017 in Amstetten und St. Pölten geplant. Alle Infos unter www.tagesmutterausbildung.at.

MUSS DAS SO SEIN?

Die Krise hat Konjunktur. Wir alle ziehen das Wort so schnell hervor wie der Cowboy den Colt.

Was haben wir in den letzten Jahren nicht schon alles durchlebt: die Finanz-, die Euro-, die Griechenland-, die Demokratie-, mehrere Bildungskrisen und natürlich, nicht zu vergessen, die Flüchtlingskrise. Überall ist Krise. Das Wort klingt dramatisch, lässt leichte Panik entstehen. Es klebt sich fest im Kopf, ist nicht wieder wegzudenken, und plötzlich scheint kein anderer Begriff mehr zu passen. Alle reden so. „Krise“ heißt Zuspitzung, Wendepunkt, Achtung: Etwas kippt ins Entweder-oder. Ist das immer der richtige Begriff, vor allem für Prozesse, die länger andauern?

Was die allgegenwärtige Rede von der „Flüchtlingskrise“ angeht, habe ich kein gutes Gefühl. Wer ist denn da in der Krise? Natürlich, die Flüchtlinge sind in einer krisenhaften Situation, die fliehen aus ihrer Heimat, für sie entscheidet sich das Leben – aber sind die Flüchtlinge auch eine Krise für uns? Das legt der Begriff ja nahe. Neulich fragte ich die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak am Rande eines Interviews (siehe „Welt der Frau“, 7–8/16), was sie von dem Wort halte. Sie ziehe es vor, neutraler von einer „Flüchtlingssituation“ zu sprechen, meinte sie. Denn noch wissen wir nicht, was aus dieser Situation resultiert. Man muss nichts verharmlosen. Aber welcher Begriff wirklich passt und welchen wir verwenden wollen, darüber sollten wir nachdenken.



Nicht alles Problematische ist gleich eine Krise. Vor allem mit dem Wort „Flüchtlingskrise“ sollten wir vorsichtig umgehen, meint **Andrea Roedig**.